

# MEHR ALS 1.000 WORTE

Der New Yorker Künstler **Rashaad Newsome** arbeitet in „Shade Graz, 2014“ mit lokalen Performerinnen und Performern unterschiedlichster nationaler Herkunft. In dem Stück rückt er kulturspezifische Kommunikationsformen in ein neues Licht. **Tiz Schaffer** hat ein Casting besucht.

# SAGEN KÖNNEN



Fotos: J.J. Kucek



Es ist ein heißer Nachmittag Mitte Juni. In einem Probenraum des Grazer Theater im Bahnhof (TiB) bläst ein Ventilator dem Künstler Rashaad Newsome und seiner Assistentin ein wenig kühle Luft ins Gesicht. Sie sind für einige Tage angereist, um sich einen Eindruck von der Stadt zu verschaffen, besuchen etwa das interkulturelle Café Nil oder den Multikulti-Ball. Vor allem aber sind sie hier, um die Castings für „Shade Graz, 2014“ abzuhalten. Ein Stück, das unter dem Titel „Shade Compositions“ in seinen Grundfesten zwar seit 2005 existiert, allerdings von Newsome, der in New York lebt, seitdem beständig weiterentwickelt wurde. Beim steirischen Herbst ist es nun, wie der Titel schon verrät, als ortsspezifische Anfertigung zu sehen.

Seit einigen Jahren wird dem 1979 in New Orleans geborenen Newsome in der Kunstwelt beachtliche Aufmerksamkeit zuteil. So war er etwa 2010 bei der New Yorker Whitney Biennial, ein Jahr darauf bei der Biennale in Venedig vertreten. Seine bevorzugte Arbeitsmethode ist das Sampling, die Collage, die Rekontextualisierung. Das trifft nicht nur auf die von ihm inszenierten Performances zu, sondern auch auf seine bildende Kunst – für seine Bilder, die mittlerweile einen Marktwert zwischen 25.000 und 100.000 Dollar haben, collagiert er Motive alteuropäischer Wappenkunde mit den Insignien einer heutigen Mainstream-Hip-Hop-Kultur – also Klunker, Autos und Kleidung. So stellt er eine Verbindung zwischen zeitgenössischer Populärkultur und einer traditionellen Symbolik her; beide eint, dass sie ein Ausdruck von Macht sind. „Ich spiele mit der Sprache der Macht, aber auf eine sehr abstrakte Art. Ich verwende sie wie ein Material, das uns seit jeher ständig umgibt, allerdings immer wieder neue Formen annimmt. Letztlich möchte ich diese Sprache auf den Kopf stellen“, erklärt Newsome bei seinem Besuch in Graz.

In „Shade Graz, 2014“ möchte Newsome herkömmliche Betrachtungsmuster kommunikativer Ausdrucksformen auf den Kopf stellen. Dafür wird er das Kommunikationsverhalten und die GesteNSprache unterschiedlicher ethnischer Gruppen in seine Einzelteile zerlegen und neu zusammensetzen. Nicht nur, um damit über die gesellschaftliche Konstruktion von Rollenbildern, Geschlecht, kultureller Identität und Stereotypen zu reflektieren, sondern auch um soziokulturelle Codes in einem neuen Licht erscheinen zu lassen. Aber bis es so weit ist, müssen die Bewerber des Castings, die Newsome nach und nach für rund zehn Minuten in den Probenraum bittet, ordentlich schwitzen. Es sind junge Menschen, die sich selbst als „charismatische Persönlichkeiten mit Rhythmusgefühl“ verstehen, so die Formulierung im Casting-Aufruf, „gerne auch aus dem migrantischen und queeren Kontext“. Zwanzig von ihnen werden

nach der Auslese mit fünf professionellen Performern, die für Newsome bereits zuvor gearbeitet haben, für „Shade Graz, 2014“ auf der Bühne stehen. „Hast du Videos von meinen bisherigen Performances gesehen“, möchte Newsome von einem Steirer wissen, der gerne bei dem Stück mitwirken möchte. Er hat. „Dann vergegenwärtige dir, was du in dem Video gesehen hast. Und überlege dir nun eine typische steirische Entsprechung zu den Gesten, Phrasen und Slangausdrücken, die du gesehen und gehört hast.“

Körperliche Gesten, Mimik, von Handbewegungen flankierte, gemurmelte Phrasen, ein Schnalzen mit der Zunge, Kopfschütteln, Augenrollen – all das kann Zu-, meistens aber Abneigung ausdrücken. „To throw shade“ bedeutet im Englischen, jemanden in der Öffentlichkeit Geringschätzung spüren zu lassen. Und bestimmt, öfter unbewusst als bewusst, unseren zwischenmenschlichen Alltag. Für Newsome stellen Versatzstücke dieses Kommunikationsrepertoires die Bausteine seines Stücks dar. Ein Bewegungsstück, für das der Regisseur die 25 Performer auf eine Linie bringen muss. Ihm obliegt es, die eingeübten Gesten der einzelnen Performer aufeinander Bezug nehmen zu lassen, sie zu einer stimmigen Choreografie zu verweben. Zudem gilt es, die gesprochenen Phrasen, Laute und Sounds derart zu setzen, dass sie Rhythmik und Musikalität entwickeln. Schließlich will die performative Inszenierung nicht nur die aus unserem Kommunikationsalltag herausgestanzten Einheiten in einem ästhetisierten Gesamtgefüge aufgehen lassen, die Einheiten sollen auch mit neuen Bedeutungen aufgeladen werden. „Ich hoffe“, sagt Newsome, „die Besucher des Stücks werden in eine Lage versetzt, in der sie kulturspezifisches Verhalten durch den Prozess der Abstraktion neu bewerten können.“

Dem jungen Mann, der nun angehalten ist, sich eine spezifische steirische Phrase einfallen zu lassen und sie mit entsprechender Gestikulation zu untermauern, fällt spontan „Na geh!“ ein. Sagt es und macht eine abfällige Handbewegung dazu. „Dreimal bitte“, fordert Newsome. Anschließend gibt es noch weitere Runden, einmal mit einem „Na sicher net!“, dann mit einem „Vergiss es!“ Als Newsome Mitte des letzten Jahrzehnts die „Shade Compositions“-Reihe in Angriff nahm, da legte er sein Augenmerk vor allem auf den Kommunikationsstil von afroamerikanischen Frauen, deren Ausdrucksweise nicht selten mit mangelnder Bildung und schwarzen Ghettos in Verbindung gebracht wurde – und somit stigmatisiert war. Aber ihm war aufgefallen, dass diese Art zu kommunizieren durch Fernsehen und Internet zu einer „Open Source“ wurde und auch merklich in andere Schichten der Gesellschaft diffundierte. „Das hat mich neugierig gemacht“, meint er. „Wenn etwas in der zeitgenössischen Populärkultur seinen Platz findet, wann verliert es dann das Stigma der Unterschicht und wird zu einer allgemein akzeptierte Kommunikationsform? Dem wollte ich anfänglich in dieser Arbeit nachgehen.“

Die Entwicklung seines Stücks hier vor Ort basiert noch immer auf dieser grundsätzlichen Einschätzung, dass jeder Kommunikationsstil ein zumindest teilweise offenes System ist. Daraus könnte man nun schließen, dass die kulturell geprägten Ausdrucksformen der in Graz beheimateten Minderheiten und ethnischen Gruppen aus aller Welt nach und nach wohl auch von der mitteleuropäisch geprägten Mehrheit inhaliert werden. Der Stadt entsprechend stehen für „Shade Graz, 2014“ Menschen aus Armenien, Ghana, Kamerun, Nigeria, Polen oder Serbien auf der Bühne. Es sind Menschen, die oft in ihren jungen Jahren schon unglaublich viel erlebt haben, erleben mussten. Nicht selten haben sie als politische Flüchtlinge ihren Weg nach Österreich gefunden, sind teilweise zwei-, oft auch dreisprachig aufgewachsen und mussten hier zu einer Identität zwischen Familie, neuen Freunden aus verschiedenen Nationen und den Einheimischen finden.

Wie Eva Balayan. Ihre Mutter war in Armenien politisch aktiv, sie waren gezwungen das Land zu verlassen. Als sie gemeinsam mit dem jüngeren Bruder vor rund acht Jahren in Österreich ankamen, landeten sie zuerst im Flüchtlingslager Traiskirchen. Nach einer Zeit konnte die Familie aber in Graz Fuß fassen, erzählt Eva. Damals war sie 16 Jahre alt und konnte noch kein Wort Deutsch, diesen Herbst wird die zierliche junge Frau Matura machen. Sie spielt Gitarre und Klavier, auch in einer Band, zuletzt stand sie für den Grazer Low-Budget-Streifen „Das Ding aus der Mur ZERO“ vor der Kamera. Von Newsome wurde sie beim Casting gebeten, für Armenier typische Kommunikationsfloskeln vorzutragen. Ob sie das Gefühl hat, zu verstehen, um was es dem Regisseur geht? „Ich denke, er möchte Menschen und ihre Kultur darstellen“, sagt sie.

Allerdings wird Newsome das Ausdrucksrepertoire der lokalen Performer so weit entfremden und dekonstruieren, bis die ursprüngliche Bedeutung der symbolischen Handlungen immer mehr in den Hintergrund tritt und sich ein neues, assoziatives Terrain auftut. Die kunsthistorischen Wurzeln zu dieser Vorgehensweise finden sich nicht zuletzt etwa beim Minimalismus eines Steve Reich, dessen Stück „Drumming“ der New Yorker Künstler besonders schätzt. Aber auch John Cage und Merce Cunningham hatten für ihn ursprünglich Vorbildwirkung. Newsome wird die Ausdrucksformen seiner Performer zu einer polyrhythmischen Choreografie verdichten, in der es dann nicht mehr darum geht, was eine einzelne Geste explizit mitzuteilen vermag, sondern wie sie in diesem vielstimmigen Gefüge auf eine neue Weise vor allem emotional erfahrbar ist. Für die Performer, die bis zur Aufführung einige Wochen lang mit Newsome geprobt haben werden, ist es sicher eine Herausforderung, sich nicht aus dem Takt bringen zu lassen und eine knappe Stunde lang vielleicht nur eine einzige Geste repetitiv zu wiederholen.

Maffeu Kamdem macht sich da allerdings keine großen Sorgen. „Das ist wie beim Tanzen“, sagt sie, „da wiederholt man bestimmte Schritte auch immer wieder.“ Die heute Achtzehnjährige wurde von ihrem Vater – er ist der Leiter des in Graz heimischen afrikanischen Kulturvereins Chiala – von Kamerun nach Österreich geholt, als sie drei war. Heute weiß die selbstbewusste junge Frau, die Deutsch, Englisch und Französisch fließend spricht, dass sie entweder Moderatorin oder Lehrerin werden möchte. Bühnenerfahrung konnte sie immer wieder sammeln, zuletzt stand sie als Singer/Songwriterin auf der Bühne des Chiala Afrika Festivals im Grazer Augarten. Für sie, wie auch für Henneh Oppong, wird Newsome Komponist und zugleich Dirigent sein – die von ihnen einstudierten Gesten, die dazugehörigen sprachlichen Formulierungen und oralen Sounds wird er als kleine, wenn man so will, linguistische Stadtsymphonie auf die Bühne bringen. Oppong stammt aus Ghana. Auf das Casting ist der junge Mann zufällig gestoßen, er wollte eigentlich nur seine Cousine von dort abholen, hat dann aber gleich selber mitgemacht. Was Oppong nun im Stück akustisch von sich geben wird, das wird Newsome bei der Aufführung nochmals in Echtzeit am Laptop bearbeiten, es abstrahieren und postwendend wieder in die Performance einschleusen. Der 23-Jährige ist nach Österreich gekommen, als er zehn Jahre alt war, heute ist er Maler und Lackierer. „Was sehr anstrengend ist“, sagt er, „aber doch auch Spaß macht. Vor allem ist es gut, dass ich was zu tun habe.“ Auch von ihm wollte Newsome beim Casting etwas hören, das typisch ist für die Kommunikation innerhalb seiner Familie, innerhalb seiner „black community“. Oppong sagt von sich selber, er sei eine „drama queen“. Vielleicht darf er sich als solche ja auch in „Shade Graz, 2014“ in Szene setzen.

*Tiz Schaffer ist Redakteur der Wochenzeitung Falter.*

*Rashaad Newsome lebt und arbeitet als Video-, Performance- und Collagekünstler in New York und hat seine Arbeiten unter anderem auf der Whitney Biennial, der Biennale von Venedig 2011, im MoMA PSI oder im Centre Pompidou gezeigt. Für den steirischen Herbst 2014 konzipierte er „Shade Graz, 2014“.*